

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schreyer-Verlag, wozu alle Korrespondenzen, Annoncen, Beilagen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p>Insertion. Für die dreispaltige Bettzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangelegenheiten 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampffonds!

Lithographen und Drucker!

Die Sperre wurde verhängt über die Firma Jos. Fesse in Fürth; Firma Carl v. d. Linnepe (Zuh.: W. Raab & F. Lovischach) in Lützenfeld; Firma Gebr. Reichel (Zuhaber: Kommerzienrat W. Reichel) in Augsburg. — Im Streit befinden sich die Lithographen und Steindrucker der Firma Dohmann in Iserlohn.

J. A.: Otto Sillier.

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Streit der Brüger (35 Personen) in Firma Priester & Gschl, Berlin, ist am Sonntagabend, den 25. Juli, nach vierwöchentlichem Kampfe, zu Gunsten der Streitenden beendet. Kollege Schüpke, welcher mit einer Kommission bei der Firma wiederholt vorstellig wurde, konnte kein befriedigendes Resultat erzielen. Am 25. Juli wurde eine Kommission (gebildet aus den Streitenden) im Auftrage des Vereins nochmals bei der Firma vorstellig. Das Resultat dieser Unterhandlung war die Bewilligung folgender Forderungen:

1. 10% Accordlohnzuschlag für Nachtarbeit.
2. Anschaffung besseren Lichtes.
3. Einstellung sämtlicher Streitenden.

Die Streitenden erklärten sich mit obigem Vergleich einverstanden und nahmen am 27. Juli die Arbeit wieder auf.

Für den Ausschuss: G. Werthner. Für den Vorstand: Otto Sillier.

Zu Nachstehendem geben wir den vielen Fragestellern nochmals bekannt, daß die Marken zum Kampffonds für Mitglieder in deren Luitungsbuch Seite 16, Rubrik „Ertaststeuerbeiträge“, eingelebt werden. (Siehe auch die Anweisung im Flugblatt.) An der Sammlung selbst sollen sich Mitglieder sowohl als wie Nichtmitglieder beteiligen. Die verschiedenen Luitungsarten dienen nur für Nichtmitglieder.

Es wurde ferner angefragt, ob wir nicht Marken à 1 Mark herausgeben; dazu bemerken wir, daß Marken zu 50 und 25 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Personen als ausreichend erachtet werden, wenn diese Marken regelmäßig entnommen werden. Wir wissen wohl, daß Mittel bei einem Kampfe die Hauptsache sind; wenn aber jeder seine Schuldigkeit thut, dann werden wir eine ansehnliche Summe zusammenbekommen. Wir setzen natürlich voraus, daß die besserbezahlten Kollegen regelmäßig eine 50 Pf.-Marke entnehmen, und in dieser Vorausicht ihren von der Anfertigung von Marken à 1 Mark ab.

Für den Vorstand: Otto Sillier.

Deutscher Senefelder Bund, allgemeine Unterstützung- u. Invalidenkasse.
Das Mitglied Theodor Sorowsky, Buch-Nr. 5061, Steindrucker, geb. in Oleisitz, wurde, gem. § 9, Abs. 2 b und c (erster Sachteil) des Statuts, aus dem Bund ausgeschlossen.

Der Haupt-Vorstand, J. A.: G. Dietrich.

Sozialstatistik und kommunale Arbeitsnachweise.

Dem Arbeiter seinen Lohn! So lautet eine uralte Forderung, die schon in der Bibel von Jesus Strach anerkannt wird mit den drastischen Worten: Wer seinen Arbeitern den Lohn nicht giebt ist ein Bluthund! — Zwei weitere Forderungen lauten: Dem Arbeitslosen Arbeit — und: Dem Arbeitenden genügenden Lohn!

Von der Anerkennung dieser Forderungen sind wir noch weit entfernt, so weit, daß noch nicht einmal über die Begriffe: Arbeitslosigkeit und genügender Lohn einerlei Meinung herrscht. Da aber die Arbeitslosigkeit eine der Grundlagen für die Arbeitsvermittlung ist, und deren Erfolg von der Lohnhöhe stark beeinflusst wird, kann über die Art der Einrichtung und über den Betrieb eines Arbeitsnachweises so lange keine Einigkeit erzielt werden, als die Ansichten auseinandergehen über die Begriffe: Arbeitslosigkeit und genügender Lohn.

Bei solcher Lage der Dinge nutzen alle schönen Worte nichts, wir müssen durch Vespredung der Thatsachen über alle mit den beiden Begriffen zusammenhängenden Zustände Klarheit zu gewinnen suchen, und danach unsere Stellung einnehmen, denn trotz seiner Wichtigkeit und scheinbaren Einfachheit herrscht über das Thema noch viel Unklarheit.

Wichtig ist es, gerade jetzt Klarheit zu schaffen, damit bei der schweren Krisis, die noch nach dem jetzigen wirtschaftlichen Aufschwung unausbleiblich folgt, die Meinungen geklärt sind, unser Handeln vorbereitet ist. Das ist um so mehr nötig, weil in der Frage des Arbeitsnachweises die Interessen von Kapital und Arbeit heftig aufeinanderstoßen, und weil sich sogenannte „Zwischenpersonen“ einmischen mit viel Heuchelei und wenig guten Willen.

Der Arbeitsvertrag. — Die Arbeitsvermittlung in Händen der Arbeiter.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit liegen innerhalb sowohl als außerhalb der Produktion. Innerhalb weil arbeitsparende Maschinen Arbeitskräfte überflüssig machen, außerhalb weil elende Löhne dem Arbeiter die Möglichkeit starken Warenverbrauchs nehmen. Es wird bei geringem Lohn weniger produziert, mithin weniger Arbeitsgelegenheit sein, als bei hohem Lohn. Die Vespredung der Arbeitslosigkeit und all ihre Folgen hat man also logisch nur in verlängerter Arbeitszeit und gleichzeitiger Lohn-

erhöhung zu suchen, niemals in der Einrichtung von Arbeitsnachweisen.

Je größer aber die Arbeitslosigkeit, desto höher ist der Wert eines guten Arbeitsnachweises. Ist dieser nicht vorhanden, so kaufen Männer, Frauen und Kinder um die Wette, um nur ihre Arbeitskraft verkaufen zu können, und drücken damit auf den Lohn, denn der Arbeitgeber kann sich die billigsten Arbeitskräfte aussuchen.

Die Folge ist ein höchst ungünstiger Arbeitsvertrag. Der Arbeitende arbeitet nicht nur zu jedem Preis, sondern auch zu jeder Bedingung die der Kapitalist ihm vorschreibt. Unter den Vorschriften findet sich nur zu häufig die, welche vom Arbeiter fordert, er möge seiner Organisation den Rücken kehren. Ihut er das, so werden die Reihen der Kämpfer geschwächt, die für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten. Viele Arbeiter bleiben nur deshalb der Organisation fern, weil sie fürchten, als Organisierte keine Arbeit zu bekommen. Das ist das Wesentliche, um was es sich hier handelt: Durch einen guten Arbeitsnachweis in Händen der organisierten Arbeiter kann ein Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgeübt werden, weil jenes Wettrennen und Zellbieten der Arbeitskraft eingeschränkt würde.

Daher die Wichtigkeit des Gegenstandes, und daher die Forderung der Arbeiter, den Nachweis in ihre Hände zu bekommen.

Diese Forderung ist übrigens so berechtigt als keine andere: daß die Arbeitskraft eine Ware ist, wird heute nicht mehr bestritten, selbst von Leuten nicht, die keineswegs Arbeiterfreunde sind. Daß der Arbeiter der Eigentümer der Ware Arbeitskraft, ist ebenfalls unbestreitbar, und daraus folgt, daß auch dem Arbeiter die Vermittlung des Verkaufes selbst gebührt, daß niemand dazwischen zu reben hat.

Die ökonomische Gewalt des Kapitalisten geht aber vor das ökonomische Recht des Arbeiters. Und diese ökonomische Gewalt verweigert dem Arbeiter das Recht, den Verkauf seiner Arbeitskraft selbst zu vermitteln.

Das Chaos im Arbeitsvermittlungswesen.

Wie viel dazu gehört, bessere Zustände im Arbeitsvermittlungswesen zu schaffen, lehrt ein Blick auf die heutigen Zustände.

Das Umschauen — das direkte Angebot ohne Rücksicht auf die Nachfrage — führt nicht allein zu den unerhörtesten Lohnrückgängen, es erniedrigt den Arbeiter auch moralisch, es ist ein Hausieren mit der Arbeitskraft. Stets schlägt es zum Vorteil des Arbeitgebers aus. Ist es doch in Frankfurt a. M., Berlin und vielen anderen Städten in einigen Berufen so weit gekommen, daß der nach Arbeit fragende (Umschauende) Probearbeiten mit-

bringen muß, und wenn dieselben gut erscheinen, ein anderer aus seiner Stelle verdrängt wird!

Zum Zweck der Befestigung des Umschau-Untersuchens haben die Arbeiterorganisationen ihre eigenen Nachweise gegründet, ohne bis jetzt große Erfolge verzeichnen zu können. Das liegt daran, daß diese Nachweise so lange keinen vollen Erfolg für das Umschauwesen bieten können, als die Arbeitgeber nicht auf sie angewiesen sind. Das ist selbst bei Verufen mit den besten Organisationen noch lange nicht der Fall.

Als Kampfmittel gegen die Nachweise der Arbeiterorganisationen gründen die Unternehmer auch eigene Nachweise, und führen schwarze Listen, zu dem Zweck nur ganz „unverdächtigen“ Leuten Arbeit zu geben, wenn die Nachfrage nach der Arbeitskraft nicht gar zu groß ist.

Wo diese beiden Formen der Arbeitsvermittlung ihren Zweck nicht, oder nicht ganz erfüllen, wird Zusucht zum Inzeratenwesen genommen, welches nicht nur Kosten verursacht, die gerade den Arbeitslosen am schwersten drücken, sondern häufig veranlaßt eine Zeitung durch Abonnement zu unterstehen, deren Tendenz seine Interessen auf das Schwerste schädigt.

Dazu kommt die Pestbeule am Gesellschaftskörper, die private, gewerksmäßige Vermittlung, welche Kaufleuten, Kellnern, Komptoir- und Geschäftsdienern, sowie einer ganzen Reihe von weiblichen Dienstpersonal die Stellen vermittelt, wobei der abscheulichste Wucher getrieben wird. Unter ganz ähnlichen Verhältnissen leiden Seeleute, Hafenarbeiter und andere mehr.

Fromme Seelen enträften sich in Wohltätigkeitsvereinen über die Not und den Wucher, der mit ihm getrieben wird und gründen eöenfalls Arbeitsnachweise. Hat man je eine größere Verbesserung gesehen? — Einen Menschen, der seine Arbeitskraft verkaufen will, der nach gegebenem Kauf den Käufer ernähren helfen muß, dem will man glauben machen, man erwiese ihm eine Wohlthat, wenn man den Verkauf seiner Arbeitskraft vermittelt! Das bringen natürlich nur sehr fromme Leute fertig. — Leute, die noch nicht alles verneinen, was die heutige Wissenschaft lehrt, können das nicht. Aber auch die wissen sich zu helfen. Sie erkennen an, daß vieles faul ist in punkto Arbeitsnachweis und gründen Privat-Vereine, ohne den Schein der Frömmigkeit und des Wohlthuns, welche den gleichen Zweck haben und nicht viel besser sind als jene. Um das Chaos voll zu machen, kommt dann noch der Armenpfleger als Arbeitsvermittler. So ungefähr sieht es heute, nachdem das Deutsche Reich sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hat, um eine der wichtigsten sozialen Aufgaben aus. Es ist ein Wirwar, die reinste Anarchie, zum Spott und Hohn auf den Besitzer der Arbeitskraft.

Noch damit ist die Sache noch nicht abgethan. Es kann wie bemerkt, selbst der beste Arbeitsnachweis keine Arbeitsgelegenheit schaffen, und da taucht denn das Geipenst der Arbeitslosigkeit zum Hohn auf alle seine verkehrten Mittel in seiner ganzen Entsehrlichkeit auf. Es sinken Menschen so tief, daß sie betteln, flehen, rauben. Jetzt kommt das heilige

Eigentum in Gefahr, und nun muß die Polizei eingreifen, den Landstreicher fassen. Sie thut es pflichtschuldig und sperret ihn ins Arbeitshaus — ohne richterliches Urteil bis zu 2 Jahren — oder ins Gefängnis. Er hat jetzt Arbeit, er kann dem Staat nicht mehr zur Last fallen. —

Verschiedentlich ist es nun versucht worden, die Arbeiterorganisationen, sowohl als auch den Unternehmer für die Nachweise die Unterflüßungs- und Wohltätigkeitsvereine zu gewinnen, sie zur Beteiligung zu veranlassen. Daß dies nicht geglückt ist, zeigt, welche Gegensätze man verbinden wollte. Des Arbeiters Interesse steht bei Fixierung des Arbeitsvertrages im striktesten Gegensatz zu dem des Kapitalisten. So gern der Kapitalist die Vermittlung Vertrauenspersonen überlassen würde, will er doch auf seine schwarzen Listen nicht verzichten, die die Vereine nicht führen können oder wollen. Und so gern der Arbeiter zur Regelung der Frage beitragen möchte, kann er seinerseits auf sein Recht als Besitzer der Arbeitskraft nicht verzichten.

Aus allem ersehen wir, daß nicht nur die Arbeitsvermittlung ganz ungenügend ist, sondern auch niemand mit den bestehenden Zuständen zufrieden ist und sein kann.

Fortsetzung folgt.

Zum Streik in Würzburg.

Nach der Bekanntmachung in Nr. 20 der „Gr. P.“ hat es den Anschein, als sei der Streik in der Firma Richter resultatlos verlaufen, denn ist jedoch nicht so. Am 6. Juli fand eine von ca. 1500 Personen besuchte Volksversammlung statt, diese beschloß in Sachen des Streiks, das Einigungsamt anzurufen, welches am 11. Juli zusammentrat. Das Resultat dieser Unterhandlung war gleich null, nur 7 Buchdrucker und 3 Steindrucker sollten wieder eingestellt werden. Am 12. Juli unterhandelte Kollege Vertner und Börtel nochmals mit der Firma und wurden nunmehr die Steindrucker bis auf drei wieder eingestellt. Anerkannt wurde ferner die 9/10 stündige Arbeitszeit, welche eingeführt werden soll, sobald die übrigen Geschäfte damit beginnen. Als Mindestlohn wurden 18 Mt. bewilligt (früher bis 13 Mt. herunter). 25% Aufschlag für Ueberstunden. 4 Stunden Arbeitszeit und Vollbezahlung an nicht geprüften (atholische) Feiertagen. Die geprüften Feiertage wurden schon früher bezahlt. Der einzige beschäftigte Buchdrucker erhielt 15 Mt., für 16 Mt. Die Arbeiterinnen erhielten ebenfalls Lohnzulagen, früher 3—7/10 Mt., jetzt von 5 Mt. an. Mit diesem Vergleich erklärten sich die Steindrucker, der Buchdrucker und die Arbeiterinnen einverstanden. Leider waren bei den Buchdruckern eine große Zahl von Streikbrechern zu verzeichnen, was den Kampf wesentlich erschwerte und konnten bei diesen von 42 Ausgetretenen nur 7 wieder in Arbeit gestellt werden. H. und S.

Ein Programm für die Thätigkeit der Gewerkschaften

hat Dr. Duard in einer öffentlichen Versammlung der Frankfurter Gewerkschaften entwickelt. Zur Diskussion standen die Verhandlungen und Beschlüsse des letzten Gewerkschaftskongresses, mit denen sich die meisten Redner nicht einverstanden erklären konnten. Dr. Duard erklärte, man müsse nach dem Grund für die wenig befriedigenden Ergebnisse des Kongresses suchen. Er sehe ihn darin, daß die Gewerkschaften sich selber im wesentlichen darauf beschränkt hätten, das Unterflüßungs- und Streifenangelegenheiten zu regeln. Die Gewerkschaften müssen aber darüber hinaus eine weitgreifende Thätigkeit entfalten und vor allem an den sozialpolitischen Fragestellungen thätigen Anteil nehmen. Es müßte daher ein ge-

wisser Mahnruf an die Gewerkschaften ergehen, und Bestimmungen müssen formuliert werden, welche gleichsam als Programm für die nächste Zukunft gelten sollen. Solche Punkte sind:

1. Die Gewerkschaftsbewegung hat den Zweck, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters bereits unter der heutigen Gesellschaftsordnung nach Möglichkeit zu verbessern. Die gewerkschaftlichen Mittel zu dieser Verbesserung waren früher fast ausschließlich Klassenkämpfen und Lohnkämpfen. Seitdem sich jedoch der Klassenkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern immer schärfer zuspitzt, hat die einstuellen noch herrschende Unternehmerklasse Stellenweise nicht ohne Erfolg versucht, durch die staatliche Versicherungsgebung und die einseitige Handhabung eines mangelhaften Vereins- und Versammlungsrechts jene gewerkschaftlichen Mittel in den Händen der Arbeiter untauglich zu machen. Gleichzeitig aber ist es durch den Druck von unten doch gelungen, einen noch wirksameren Schutz als den bloß gewerkschaftlichen durch einzelne Arbeiterzuschüsse, durch die Gewerbegerichte, die Gewerbeinspektion und ähnliche gesetzliche Einrichtungen für die Arbeiter zu erzielen.

2. Es ist deshalb eine auf die Dauer unabwendbare Pflicht der Gewerkschaftsbewegung, sich auf das eingehendste auch mit der Sozialgesetzgebung zu befassen. Dies ist an vielen Stellen bereits geschehen, kann aber noch viel fruchtbarer geschehen, wo die Erfahrungen der einzelnen Berufe in größerem Maßstabe als bisher für den Arbeiterthum, die Gewerbeinspektion, die Arbeiterversicherung und ähnliches fruchtbar zu machen. Besonders dringend erscheint die Aufgabe, größere Kraft auf diese Thätigkeit zu verwenden und mehr Einseitigkeit in dieselbe zu bringen, deshalb, weil die großen und kleinen Berufsorganisationen der Unternehmer (Industrieverbände, Innungen, Gewerbevereine, Handels- und Gewerbetammern) die Sozialgesetzgebung auf das sorgfältigste vorzubereiten und dauernd zu beaufsichtigen pflegen, während die systematische Vorbereitung und Kontrolle durch die Arbeiter noch außerordentlich viel zu wünschen übrig läßt.

3. Wenn nun Gesetzgebung und Behörden den Unternehmernorganisationen diese Thätigkeit in umfangreichem Maße gestatten, dagegen die Arbeiterorganisationen namentlich in Preußen, Sachsen und Bayern mehrfach wegen genau derselben Thätigkeit verfolgen und mehrdrücken, so ist dagegen als einseitige Vergewaltigung ein energisches Protest zu erheben, aber es liegt kein Grund vor, sich auf diesen Protest zu beschränken. Es entspricht vielmehr der Ueberlieferung und den Tendenzen der klassenbewußten Arbeiterbewegung, nach neuen Mitteln und Wegen zur Erreichung ihrer neuen Ziele zu suchen und nicht, wie es behauerlicher Weise auf dem letzten Berliner Gewerkschaftskongress geschehen ist, die Behandlung der Sozialgesetzgebung einfach aus Scheu vor dem polizeilichen Einschreiten abzulehnen. Die künstliche Auscheidung der Gesetzgebungsfragen würde sonst zur Beschränkung der Gewerkschaftsbewegung führen.

4. Die gewerkschaftliche Bewegung hat sich zu tiefen Zwecken auch bereits neue Mittel geschaffen. Solche sind: Die Vorbereitung und Besprechung gesetzgeberischer Vorschläge und staatlicher Sozialentwicklungen in allgemeinen öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen oder speziellen öffentlichen Brandenversammlungen; Beteiligung an den Wahlen für staatliche Kassen, für Gewerbegerichte, Einsetzung von Beschwerdekommisionen für die Gewerbeinspektion, Vorbereitung gesetzgeberischer Maßnahmen gegen das Schulzsystem in einzelnen Branchen, sowie örtliche Gewerkschaftstabelle. Die Einseitigkeit, welche dieser Bewegung jedoch noch fehlt, ist am besten dadurch zu erreichen, daß die Vertrauensmänner der deutschen Gewerkschaftstabelle, sowie die Vertrauensmänner der einzelnen Branchen mehr Fühlung und Verbindung mit einander zu erhalten suchen und darauf hinarbeiten, daß künftig in bestimmten Zwischenräumen neben dem Kongress der Gewerkschaften regelmäßig ein allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongress stattfindet, welcher von öffentlich gewählten Delegierten besteht und die Stellung der Arbeiter zu den einzelnen Fragen der Sozialgesetzgebung einseitlicher als bisher regelt.

Die Gewerkschaftstabelle aller Orte, sowie die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter überhaupt, werden ausge-

Londoner Reiseeskizzen.

Von Karl Pintau.

(Fortsetzung.)

Das englische Parlament.

Einige Bemerkungen über den englischen Reichstag, „Unterhaus“ genannt, werden nicht überflüssig sein. Das großartige in spätgotischen Stil ausgeführte Parlamentsgebäude nimmt einen Raum von 3 1/2 Hektar ein, und die Hauptfront an der Themse erstreckt sich in einer Länge von 275 Metern. Drei Thürme von 91, 97 und 103 Metern Höhe begrenzen das Gebäude, das 11 Höfe, 100 Treppen und 1100 Zimmer enthält und dessen Bau 60 Millionen kostete. Das ganze Gebäude ist innen und außen mit verschwenderischer Pracht ausgestattet, weiß aber eine Anzahl Fehler auf, und besonders der Sitzungssaal des Unterhauses ist viel zu klein und, trotz aller Verbesserungsversuche, sehr schlecht ventiliert, was sich um so empfindlicher bemerkbar macht, als die Parlamentsitzungen fast ohne Ausnahme abends 9 Uhr beginnen und zuweilen bis zum Morgen dauern.

Bis zum Jahre 1885, wo ein Dynamitentatentat, stattfand, war der Zutritt zu den Galerien

jedem gestattet; jetzt kann nur hinein, we: durch einen Abgeordneten eingeführt wird. Durch Vermittlung meiner Freunde traf ich mit John Burns im Hyde-Parl beim Droschkenfahrgemeinschaft zusammen und er versprach, mich und meinen Freund, einen Österreicher, am Abend einzuführen. Da letzterer aber abends zu einer Klubführung eingeladen war und deshalb erst 1/11 Uhr ins Parlament kommen konnte, mußte ich mich allein auf den Weg zur Sitzung machen. Am Eingang zum Parlament, vis-à-vis der Westminster Abtei, standen 2 Policemänner, welche mich nach meinem Begehren fragten. Ich antwortete ihnen, daß ich mit J. Burns sprechen wollte; sie zeigten mir höflich den Weg, und ich wanderte durch die lange Halle, die mit Standbildern berühmter Parlamentarier ausgeschmückt ist, bis zu einer kleinen Treppe, welche ich emporklimmte und die mich in einen prächtigen, hell erleuchteten Kreuzgang führte. Links standen wieder mehrere Policemänner und hinter einer Barriere eine Anzahl Herren, die warteten, bis sie weiter geführt wurden. An einem Pulte an der Seite ergriß ich Rinte und Papier, schrieb meinen Namen und gab einem Policemann den Zettel mit

dem Bemerkten, daß ich Mr. Burns zu sprechen wünsche. Der Policemann ging zur Wand an ein kleines zierliches Regal, holte eine von Burns ausgefüllte Karte heraus und frag nach meinem Freunde. Ich erwiderte, daß dieser erst später kommen könnte und mußte nun seinen Namen aufschreiben. Dann führte mich der Policemann hinter in den Sitzungssaal. In diesem Augenblick trat Burns aus einer Seitenthür, begrüßte mich und führte mich durch eine Doppeltreppe mit schwarzem Frack, Wadenstrümpfen und Degem angezogener Diener eine sehr enge, windliche Treppe hinauf nach der Parterregalerie, auf welcher ungefähr für 20 Personen Platz ist.

Der Sitzungssaal machte auf mich einen eigenartigen, halb angenehmen, halb unangenehmen Eindruck. Der Saal hat die Form eines länglichen Rechtecks, in dessen Längsaxe am Ende das Bureau des Hauses, hinter einem großen vierseitigen Pult, auf welchem ein Berg von Büchern liegt, seinen Platz hat. Dort, hinter diesem, einem niedrigen Tische ähnlichen Pult sitzen der Präsident, „Speaker“ genannt, mit grauer Perrücke und langem Bopfe, und rechts und links von ihm der 2. Prä-

fordert, obige Vorschläge in der nächsten Zeit in öffentlicher Gewerkschaftsversammlung recht reger zu diskutieren und über sie Beschlüsse zu fassen.

Trotzdem die Gewerkschaftspresse im besonderen nicht um ihre Meinung gefragt wird, so erlauben wir uns dennoch, Herrn Dr. Luard darauf aufmerksam zu machen, daß genau dieselben Fragen bereits einmal von der Generalkommission der Gewerkschaften angezogen wurden und unter der Bezeichnung „die dunklen Pläne der G.-K.“ fast einstimmige Verurteilung fanden. Um die fatale Thatsache, daß Arbeiterorganisationen mit anderem Namen gemessen werden als die Organisationen der Unternehmer, kommen wir nicht herum. Nach unserem Dafürhalten wiegt aber der impotente Protest der Arbeiter nicht im Entferntesten den Schaden an, der ihnen durch die Auflösung ihrer Gewerkschaften zugefügt wird. Sollen sozialpolitische Fragen erörtert werden, so dienen diesem Zwecke allgemeine öffentliche Versammlungen übrigen besser als wie keine Gewerkschaftsversammlungen. Das Programm des Dr. Luard ist also an ein sehr bedenkliches Wenn und Aber gebunden, es kann erst diskutiert werden, wenn mit den bestehenden Vereinigungen aufgeräumt wird. Daran zu arbeiten ist die nächste Aufgabe der deutschen Arbeiter.

Korrespondenzen.

Eberfeld. Die Kollegen von Eberfeld-Varmen begingen am 11. Juli auf der „Neuen Harb“ in Eberfeld die hundertjährige Gedenkfeyer der Erfindung unserer Kunst in angenehmer Weise. Die Feyer wurde eingeleitet durch mehrere Konzertsätze einer tüchtigen Zivilkapelle. Nachdem wurde ein Prolog von Kollege W. in schwingvoller Weise vorgetragen. Dieser Prolog hat dadurch doppelten Wert, weil derselbe von einem bekannten Wuppertaler Dichter, welcher ehemals Lithograph war, in meisterhafter Weise verfaßt worden ist. Nachdem dann einige Gesangsstücke mit Konzertsätzen gewechselt, hielt Kollege W. eine Festrede, mit welcher derselbe eine Biographie Senefelders in ausführlicher Weise verfaßt. Späterhin gelangte ein schönes Festspiel mit lebenden und Lichtbildern zur Aufführung. Nach weiteren Darbietungen, wobei ein Kollege als musikalischer Clown seine Kunst im besten Lichte zeigte, schloß sich ein Tanzkranz an, welches die Teilnehmer bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Der Besuch der Feyer war ein derartig unerwartet guter, daß sich das Lokal als viel zu klein erwies, über 1000 Personen nahmen daran Teil. Großes Interesse erregte ferner eine zu der Feyer angefertigte zwölfteilige Festschrift, welche viel Schönes bot und worin der obenbezeichnete Prolog und das Festspiel enthalten waren. Die noch vorräthigen Exemplare derselben sind zu einem Preise von 30 Pf. pro Stück franko durch Herrn W. Alneburger, Steindruckerei, Varmen, Bittorfelder Str. 2, zu beziehen.

Frankfurt a. M. Im Herbst vorigen Jahres wurde vom deutschen Senefelder-Bund, sowie vom Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands beschlossen, gemeinsam im Jubiläumsjahr 1896 ein Sommerfest zu veranstalten zur Erinnerung an die Erfindung der Lithographie durch Alois Senefelder. Gleichzeitig sollte damit auch eine Ausstellungen lithographischer Erzeugnisse von den ersten Anfängen bis zur Jetztzeit verbunden sein. Von diesem nahm jedoch das ernannte Festkomitee nach eingehender Beratung Abstand, denn hierzu wäre eine Beteiligung der Herren Prinzipale notwendig gewesen. Auf letztere wurde jedoch verzichtet, denn von der in anderen Städten vorhandenen Humanität ist hier nichts zu merken. Es verließ deshalb beim Sommerfest und als Festtag wurde Sonntag der 21. Juni bestimmt. — Die Erinnerungsfeyer begann nachmittags 3 Uhr auf der Wilhelmshöhe unter gel. Mitwirkung des Gesangsvereins Gutenberg. Das reichhaltige Programm bestehend aus Musik, Gesang, Kinderspiele, Tanz, Freischießen, Verlosung u. a. m. wurde ohne Störung zu Ende geführt. Trotz der sehr zweifelhafte Witterung hatten sich ca. 1200—1400 Festteilnehmer von Frankfurt und seiner Umgebung eingefunden. Mancher Kollege staunte über diesen großen Andrang, denn der Kontrast zwischen den

schwach besuchten Vereinsversammlungen und diesem Feste war zu groß. — Für Vergnügungen sind die Kollegen eben leichter zu gewinnen als den ersten Zweck, der verfolgt werden soll. — Der größte Teil der Festteilnehmer verlebte in unattraktiver Fröhlichkeit bis nach Mitternacht beifammen. Frankfurt kann mit Genugthuung auf das abgehaltene Jubiläumsfest zurückblicken, denn trotz der niedrigen Preise wurde ein reiner Ueberschuß von 180 Mark erzielt. Ein solches Resultat hat wohl kein Kollege hier gehofft. Dieser Betrag wurde zur Unterstützung bedürftiger, nothleidender Kollegen bestimmt.

Lübeck. In der Versammlung hiesiger Zählstelle am 25. Juli wurde, nachdem die lokalen Angelegenheiten erledigt waren, das eingegangene Schreiben des Zentralvorstandes betreffs Ausgabe von Streifbonsmarken vorgelegt. Dasselbe trug allgemeines Erstaunen hervor, da den Mitgliedern weder durch Organ noch durch vorhergegangenes Schreiben irgend etwas zu dieser Maßnahme des Zentralvorstandes und des Ausschusses bekannt gegeben war. Um so mehr mußte es die hiesigen Kollegen überraschen daß in unseren zwei zuletzt stattgefundenen Versammlungen schon über Gründung einer lokalen Streifklasse gesprochen war und die Einrichtung derselben beschlossene Sache ist, falls aber ein zentralisierter Streifbons geschaffen wird, dessen Zweckmäßigkeit von manchem Kollegen bezweifelt wird, wobei an die polizeiliche Beschlagnahme des Streifbons der Buchdrucker, zur Zeit ihrer Lohnbewegung erinnert wurde), müssen wir von dem Bestehen einer lokalen Streifklasse absehen, da sonst die geforderten Beiträge eine für viele Kollegen unerträgliche Höhe erreichen. Es ist zwar kein direkter Zwang zu diesem zentralen Streifbons beizutragen, doch für einen organisierten Kollegen immer ein moralischer. Es wurde beschlossen, die Einführung der lokalen Streifklasse vorläufig aufzuschieben und der Wunsch geküßert vom Zentralvorstand etwaige nähere Mittheilungen abzuwarten. Da die hiesige Zählstelle nicht gegen die Einführung einer zentralisierten Streifklasse ist, wurde beauftragt, daß dieselbe obligatorisch eingeführt wird, für jeden organisierten Kollegen ein bestimmter wöchentlicher Beitrag. Diese Beschlußfassung könnte leicht durch Urabstimmung herbeigeführt werden.

München. Am Samstag, den 18. und Sonntag den 19. Juli fand hier die Centenariesier der Erfindung der Lithographie statt und nahm das Fest in allen seinen Theilen einen glänzenden und feiner Bedeutung würdigen Verlauf. Samstags abends versammelten sich die Kollegen Münchens in den feillich dekorierten Räumen des Hotel Fresler zur Vorfeier, resp. Kommers. Nach einleitendem Festmarsch und Gesangsbeiträge des Sängervereins „Senefelder“ hielt Kollege Sasse die Festrede. Derselbe schloß in herbei den Worten die Entschung der Erfindung, sowie das Leben und Wirken Senefelders. Zwei charakteristische Ausprüche Senefelders, welche in seinem 1818 erschienen. Lehrbuche enthalten sind, mögen hier Raum finden: „Hätte ich das nöthige Geld gehabt, so würde ich mit damals Lettern, eine Presse und Papier gekauft haben und die Steindruckerei wäre wahrscheinlich sobald noch nicht entstanden.“ — „Ich wünsche, daß meine Erfindung bald auf der ganzen Erde verbreitet, der Menschheit durch viele vortreffliche Erzeugnisse vielfältigen Nutzen bringen und zu ihrer größeren Bereicherung gereichen, niemals aber zu einem bösen Zwecke mißbraucht werden möge. Dies gebe der Allmächtige! Dann sei segnet die Stunde, in der ich sie erfand!“ Nebst ging hierauf zur Schilderung der Entstehung und Entwicklung der heiligen vier Vereinigungen über, welche heute gemeinsam das Fest feiern. Als älteste gilt der Krankenunterstützungsverein „Lithographia“, welcher schon im Jahre 1856 entstand. Sie feierte bereits im Jahre 1871 den 100 jähr. Geburtstag Senefelders in würdiger Weise, die war es auch, auf deren Veranstaltung hin, hier im Jahre 1877 das Senefelder Denkmal entstand. Als nächster Unterstützungverein folgte ihr der „Senefelder-Bund“ im Jahre 1873. Derselbe hatte gleich zu Anfang seiner Gründung manchen Sturm zu bestehen, trotz alledem hat

*) Die erwähnte polizeiliche Maßregel richtete sich nicht gegen einen Streifbons der Buchdrucker, sondern gegen die Invalidentasse.

er sich über ganz Deutschland verbreitet und sieht heute als ein Verband von über 4000 Mitgliedern da. Als jüngster (4.) Verein daltet der vor 4 Jahren gegründete Gesangsverein „Senefelder“, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, in unserer größten theils so ernten Zeit, die Kollegenchaft durch gelungene humoristische Unterhaltungen zu erfreuen. Als dritältester Verein gilt die „Organisation“, der Verein graph. Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese nun hat unter den heutigen Verhältnissen den schwersten Stand; sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, daß was aus Senefelders Kunst gegeben auch fernherhin zu erhalten. Sie will für auto, gelegenes Schaffen auch eine dementsprechende Entlohnung, sie ist bestrebt für die Erhaltung der noch wenigen guten Geschäfte und befaßt sich die Auswüchse der modernen Bildersfabriken, sie hat sich in diesem Sinne die ideale Aufgabe gestellt und handelt im Geiste Senefelders, der da will, daß seine Kunst „zum Nutzen und zur Bereicherung der Menschheit, aber niemals zu einem bösen Zwecke mißbraucht werden möge.“ — Nach der Festrede wurde die Stimmung alsbald eine sehr animierte und fidele. Es gelangte hierauf das Festlied, von dem nahezu 400 anwesenden Kollegen, zum Absingen — Konzert, deklamatorische Vorträge u. folgten denselben. Begrüßungstelegramme gingen ein von Petersburg und Wina in Rußland, Leipzig in Böhmen, Berlin, Hamburg, Köln, Magdeburg, Freiburg in Br. und von dem 80jährigen Lithographen Anton Miller in Traunkstein. Hochs wurden ausgebracht auf den anwesenden 73jährigen Peter Senefelder, dem einzigen noch lebenden Neffen Alois Senefelders, auf das Wälden und Gedelgen der Kunst Senefelders u. s. w. Nachs 1 Uhr trennten sich die Kollegen, um für das Fest am Sonntag frisch und munter zu sein. Sie versammelten sich am Sonntag früh um 10 Uhr zu dem Akte der Weid für Alois Senefelder im Festlokal und waren sehr erfreut über die unterdessen von den verschiedenen Städten Deutschlands eingegangenen prachtvollen Kranzbinden. Prachtliche Lorbeerkränze mit entsprechenden Widmungen sind eingegangen vom Senefelder-Bund und vom Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen aus Hamburg 3, Berlin 3, Färth 2, je einen von Eberfeld-Varmen, Belmar, Köln, von den Kollegen der Pfisterschen Kunstanstalt in Nürnberg, von der Druckervereinigung Magdeburgs, von den Städten Kaufbeuren und Augsburg, von wo außerdem Deputationen anwesend waren. Es war ein erster, würdiger und der Feyer vollkommen entsprechender Anblick, als sich die Kollegenchaft mit den prächtigen Kranzen versehen, in losem Zuge zu dem Denkmal und alsdann zum Grabmal bewegte. Deut- und Grabmal Senefelders waren aus Erstaunen des Festkomitees bereits am Samstag von der Stadt München auf das prächtigste geschmückt worden. Kollege Albrecht als Vorsitzender des Komitees, hielt sowohl am Denkmal als am Grabmal kurze Ansprachen. In kernigen Worten schloß er die Verdienste Senefelders um die Kunst, daß wir ihm zu Ehren heute hier versammelt und ihm unsere Achtung und Weid zollen. Am Denkmal wie am Grabmal legten hierauf die einzelnen Kollegen die Kränze der verschiedenen Städte unter Beilegung der entsprechenden Widmung nieder. Von hier aus ging es zum historischen Stadtmuseum woselbst zur Zeit zur Centenariesier der Erfindung die Incomablen des Erfindungsjahre 1796 bis 1821 ausgestellt sind. Mit großem Interesse besichtigten die Kollegen die interessante Sammlung. Im Lehrbuche von Alois Senefelder von 1818 sind Arbeiten in Feyer, Gravur, Sprühmanier u. s. w. zu sehen, welche heute noch in jeder Beziehung als musterhaft für Lithographen wie Drucker gelten können. Nachmittags von 4 Uhr ab nahm die Feyer ihre Fortsetzung bestehend in Konzert, Prolog, Gesangs- deklamatorischen Vorträgen u. Ein reichhaltiger, schön ausgestatteter Willkshafen bot jedem Gelegenheit sein Geld zu versuchen. Abends 8 Uhr begann der Ball, zu welchem ein reichgeschmückter Damenkreis erschienen war. Nach flogen die Stunden unter bester Stimmung dahin und es war bereits spät nach Mitternacht als man sich trennte. Müde die Feyer den Beteiligten noch lange in süßer Erinnerung bleiben und jeden Kollegen auch in erster Zeit daran mahnen, was sich durch Einigkeit schaffen läßt. Zum Schluß sei hier

sident und die Schriftführer, ebenfalls mit Zopf und grauer Perücke. Auf dem Tische vor dem Präsidium liegt ein mächtiges Szepter. Ueber dem Präsidium befindet sich eine Zuhörergalerie für Frauen. Sie ist mit einem zierlichen engen Gitter versehen, und die Frauen schauen durch das Gitter wie Türkinen aus dem Harem heraus. Nicht ein einziges Gesicht ist durch das Gitter zu erkennen. Warum gerade hier die Frauen so schlecht wegkommen, ist mir unbegreiflich, da sie doch sonst in England so großes Entgegenkommen genießen.

Der Sitzungssaal ist höchst einfach gehalten. Rechts und links und vis-à-vis dem Bureau laufen an den Wänden entlang einfache, gepolsterte, mit Rückenlehnen versehene Bänke. Außerdem laufen im Sitzungssaale ringsherum Galerien, wo ungefähr ebensoviel Sitzplätze, wie unten im Saal, für die Abgeordneten sind. Bestimmte Plätze für jeden Abgeordneten, wie im deutschen und französischen Parlamente giebt es nicht. Jeder setzt sich hin wo es ihm gefällt, vorausgesetzt, daß er überhaupt Platz findet. Das Unterhaus wird durch 658 Abgeordnete gebildet, für 400 Abgeordnete sind aber nur Sitzplätze vorhanden. Wenn bei wichtigen Sitzungen

alle Abgeordnete anwesend sind, so müssen annähernd 300 Vertreter des Volkes die ganze Sitzung hindurch stehen. So wurde mir erzählt — ob es wahr ist, weiß ich nicht —, aber es ist wahrscheinlich, daß zu Beginn der Sitzung häufig Fraktionsmitglieder mit einem Arm voll Hüte in den Sitzungssaal rennen und für ihre Fraktionsgenossen mit den Hüten Plätze belegen, wo ein Hut liegt, darf sich nach parlamentarischem Gebrauch niemand hinsetzen. Dieses Gebahren ist doch ohne Frage einer gesetzgebenden Körperschaft unwürdig, aber es ist so „Sitte“. Ebenfalls ist es „Sitte“, daß die Abgeordneten fast alle mit dem Hute auf dem Kopfe dastehen. Nur wenn ein Abgeordneter im Sitzungssaale steht oder geht, muß er den Hut abnehmen. Desgleichen hat der Abgeordnete den Hut aus Höflichkeit abzunehmen, wenn sein Name im Laufe einer Rede genannt wird. Es ist höchst originell, zu sehen, wie sich die Abgeordneten auf den Bänken plazieren. Auf der Bank vor mir hatte sich ein alter Herr mit weißen Haaren und mächtiger Glase lang auf die Bank hingelegt, und in dieser liegenden Stellung erfüllte er seine Pflichten; Verschiedene schienen auch ihr

Schlummerchen zu machen, was allerdings keine besondere englische Sitte ist, sondern auch wo anders vorkommen soll und auch vorkommt.

Jrgend welche Vorrichtung, daß die Abgeordneten schreiben können, giebt es nicht. Wer schreiben will, muß auf dem Knie oder „freihändig“ schreiben. In dieser Beziehung sind die Abgeordneten in Deutschland doch besser gestellt. Während der Abstimmungen müssen die Zuschauer die Galerie verlassen und sich in dem langen Korridor vor dem Sitzungssaal aufhalten. Mein Freund war im Laufe der Sitzung gekommen und ihm fielen dieselben Eigentümlichkeiten auf. Ich selbst war müde und da an diesem Tage nur „Kommissionssitzung“, zu welcher indeß jeder Abgeordnete Zutritt hat, war, so daß die Verhandlung selbst des Interesses entbehrte, verabschiedete ich mich von meinem Freund und ging früher als er aus dem Saale. Beim Austritt teilte mir der Polizeimann freundschaftlich mit, daß mein Freund gekommen sei. Ich antwortete ihm, daß ich ihn getroffen und gesprochen habe. Darauf wünschte er mir ein „Good Night“ (Gute Nacht) und ich ihm desgleichen. (Schluß folgt.)

nach die Festsetzung erwähnt, welche nicht in Form der gewöhnlichen Knebelzeitungen, sondern als eine wirklich gute und gediegene, der Feter entsprechende Festschrift hergestellt wurde. Dieselbe ist 12 Seiten stark, Großformat, und enthält außer Prolog und Festschrift eine vollständige Biographie von Alois Senefelder mit Abbildung des Grabmals. — Ferner die ersten Leistungen Senefelders und seiner hervorragenden Mitarbeiter aus den Jahren 1796—1809. In Facsimile-Reproduktion mit einleitendem Text, bearbeitet nach authentischem Material der kgl. Staatsbibliothek in München. Weiter ein Kunstblatt zur Erinnerung an die Centenarfeier von W. Schacht. — Die Festschrift kann jedem Kollegen zur Anschaffung aufs wärmste empfohlen werden und wolle man sich bei Bestellungen an H. Aldrecht, pr. Ad. Firma Reichold, Kunstmarkt, in München, Baumstraße 4 d, wenden. Preis 50 Pf. G. D.

München. Zur Abwehr. In der letzten Nummer der „Gr. Pr.“ erschien ein Verjammlungsbericht aus Berlin, worin am Schluss den Münchener Kollegen ein Tadelwortum betreffs der Senefelderfeier, erteilt wird. Jedoch mit Unrecht. Die Feter selbst hier in einer der Arbeiterchaft durchaus würdigen Weise. Wenn auch die heiligen Prinzpalte zu der Feter eingeladen wurden, so geschah es deshalb und auch sie zu einem Opfer heranzuziehen, da der Ueberichuß des Festses teilweise den armen Verwandten des Altmeysters Senefelder zu Gute kommt. Von „Harmoniebüfelle“ war durchaus nichts zu merken. Im Gegenteil war der Standpunkt der Arbeiter gegenüber dem Kapital genügend in der Feter, im Kommerziedel (siehe Festschrift), sowie auch in Ansprachen am Denkmal und am Grabe Senefelders und nicht zum wenigsten durch die Inschriften der Kranzschleifen zum Ausdruck gebracht. R. B.: „Du der du diese Kunst erfandst, gabst tausenden Verdienet und Brot, doch aber in Kapitalmacht Hand, jekt Stalover und früher Lob. Uns aber eint ein mächtig Streben, durch Nacht zum Licht und besten Leben. R. A. M.“ Die Inschriften wurden sämtlich durch je einen Kollegen bei der Kranzüberlegung vorgelesen. Wenn die Berliner Kollegen trotzdem von vorne herein einen Tadel auszusprechen sich nicht enthalten konnten, so liehen sie sich jedenfalls durch frühere Artikel in der „Gr. Pr.“ beeinflussen, welche jedoch keinesfalls die Gefühle der heiligen Kollegenchaft im allgemeinen wieder spiegeln. Die Kollegen in Berlin — die es angeht — mögen sich ein andermal vorher besser unterrichten. F. F.

München. Am 25. Juli fand im Vereinslokale, Schillerstraße 30, die erste Quartaalversammlung der heiligen Kasse des Vereins der graph. Arb. u. Arbeiterinnen Deutschl. statt. Nach Verlesen des Protokolls und des Rechenschaftsberichtes wurde der Punkt „Stellungnahme zum graph. Kartell“ zur Debatte gestellt und diesbezüglich folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen:

„Die heute, den 25. Juli, im gold. Anter tagende Versammlung der gr. Arb. u. Arbeiterinnen Deutschl., Kasse des Vereins ist mit der Gründung eines graph. Kartells im Sinne der Berliner Resolution („Gr. Pr.“ Nr. 20 vom 15. Mai 1896) vollkommen einverstanden. Jedoch ist die Versammlung der Ansicht, daß es ohne Beitragsverhöhung nicht durchführbar ist und möge der Hauptvorstand in Erwägung ziehen, welche Rückwirkung dies auf die Entwicklung der Organisation haben könnte und darnach den Beschluß fassen.“

Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

München. Unterzeichneter erlaubt sich den Kollegen Sch. hierdurch zu ersuchen, sich selbst beim Kollegen H. H. . . . in Augsburg zu erkundigen, ob ich, wie er fälschlich geäußert hat, z. B. des Streiks bei Reichel in Augsburg mich dort um Arbeit bemüht oder gar während des Streiks dort gearbeitet habe. Kollege H. . . . in Augsburg ist vielleicht so gütig und belehrt ihn über diesen Zweifel. Ich war längst schon wieder in München, ehe der Streik ausbrach und bin unter dieser Zeit nicht dort gewesen. Kollege Sch. würde besser thun, sich vorher zu erkundigen, bevor er beratliche Verdächtigungen in die Welt setzt. Ich bin kein „schiffbrüchiger Kollege“, sondern ich habe mit jocular ein, zuverlässig zu sein, zumal bei Streiks. Franz Weisbach, Steindr.

München. Am 15. d. M. fand hier in der „goldenen Nofe“ unsere ordentliche Mitgliederversammlung statt. Zu Punkt 2, graphisches Kartell, gab Kollege Ries nochmals einen überflüssigen kurzen Bericht über die Verhandlungen in Berlin, die zum Abschluß des Kartells führten, er knüpfte daran die Hoffnung, daß die Kollegen Münbergs sich voll und ganz den Beschlüssen anschließen werden. Nachdem sich sämtliche Redner für die Resolution erklärt hatten und nur Kollege Markmann den Beschluß als vorläufig, in Rücksicht auf den da und dort zu Tage tretenden hirsich-Dunterianischen Geß zu vieler Wüchdrücker bezeichnete, gab die Versammlung einstimmig ihre Zustimmung, zugleich einen Antrag des Kollegen Weigert annehmend, es möge seitens der Centralleitung dahin gewirkt werden, daß für weibliche Mitglieder, entsprechend deren halben Beitragsleistung zur Vereinstafel, auch nur der entsprechende halbe Beitrag in die gemeinliche Kasse des graphischen Kartells abgeführt werden braucht. Zu Punkt 3, technische Fortschritte und ihre Folgen, wies Kollege Fests in kurzen aber trefflichen Referat darauf hin, welche Wissenschaften, zu unserer aller Freude, unter Anwendung der Naturkräfte, das moderne Werkzeugsweisen mache. Hinsichtlich der Industrie seien wohl auch ähnliche Fortschritte zu verzeichnen, aber hier bleibt die ungetriebene Freude über den Aufschwung der Technik wohl nur auf Seiten der Kapitalisten. Beim Arbeiter schiele sich neben der Bewunderung dieser oder jener neuen Maschine der Gedanke an den wirtschaftlichen Ruin, der durch sie über die eine oder andere Arbeiterkategorie gebracht wird, mit ein. Nachdem Redner auch treffend der Niedergang unserer Branche, verglichen mit den Verhältnissen der Lithographen und Drucker von vor 20 Jahren, geschildert hatte, schloß er, mit einem Appell an die Kollegen, eifrig für

den Verein der graph. Arb. u. Arbeiterinnen zu agitieren, seine interessanten mit reichem Besatz aufgenommenen Ausführungen. Auch an diese Ausführungen knüpfte sich eine längere Diskussion. — Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung der Lithographie, diesen Tag am würdigen durch Abhaltung einer allgemeinen Versammlung, am Samstag den 25. Juli, zu begehen. Eingeleitet soll die Feter durch Gesang werden, dem ein Referat folgen soll, in welchen natürlich von harmoniebedingten und hurrapatriotischen Gefühlen abgesehen, dagegen die richtige Lage und die Verhältnisse der Jünger Senefelders geschildert werden sollen.

„Musteranstalten.“

In welchem Auf die Kunstanstalt von C. Wittstock, Leipzig, steht, erhebt man daraus, daß Herr W. schon seit langer Zeit Lithographen sucht, aber ohne Erfolg. Um nun aber doch Arbeitskräfte zu erhalten, sucht er unter dem Deckmantel der Firma Wittme & Hempel, für welche er in der Hauptsache arbeitet, Lithographen. In einem Falle ist es Herr W. geglückt, einen Lithographen zu erhalten, auf wie lange, das ist allerdings noch eine Frage, denn die Felle, welche bei der Accordarbeit herauskommen, sind teilweise haarsträubend. So haben z. B. Kollegen, gute Arbeiter, in 12 Arbeitstagen 20, 27 und 35 Bl. verdient. In solchen Fällen stellt sich Herr W. ganz erstaunt, wie ein so geringer Verdienst erzielt werden kann. Ferner sei noch auf einen weiteren Uebelstand hingewiesen. Für Buzpflkommen werden Strafgebühren abgezogen. Ueber die Verwendung derselben ist in der Geschäftsordnung kein Wort enthalten, obwohl die Gewerbeordnung derartiges ausdrücklich vorschreibt. Es ist unbegreiflich, daß die dortigen Kollegen über den Verlust der Gelder noch keinen Aufschluß verlangen haben. Auch in der Verlethungsbücherei sucht sich die Firma möglichst hervorzu thun. Bis jetzt sind in der Anstalt bereits 10 Verlethungen bei 25 Gehilten befristet. — Nicht der dortigen Kollegen wäre es, alle diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen, allein sie sehen ruhig zu und rühren sich nicht.

Haltet zusammen, schließt Euch der Organisation an, diese nur allein kann Wandel schaffen. 1.

Necht nette Zustände herrschen in der Steindruckerei von Diez in Berlin. Punkt 7 Uhr morgens muß der Drucker die Maschine laufen lassen. Wer mit dem Glodensschlag nicht seine Arbeit beginnt, kann gewärtig sein, daß er sofort an die frische Luft geht wird. Herr Diez hat auch eine eigene Erfindung in seinem Geschäft, die vielleicht bei anderen Chefs Geßalen ermeden könnte; will nämlich jemand aus dem Geschäft ein Bedürfnis verrichten, so muß er den Schlüssel zum Clozet von einem Galen abnehmen, welcher durch eine sinnreiche Vorrichtung mit dem Comptoir in Verbindung steht, und welche genau angeigt, wie lange der Benutzende auf dem Clozet verweilt. Früher trug sogar die Frau des Herrn Chefs den Schlüssel in der Tasche. Die Behandlungsweise läßt auch viel zu wünschen übrig. Ausdrücke wie „Keris“, „Lümmels“ zc. sind an der Tagesordnung. Auch ist Herr Diez etwas sehr nervös. Will jemand sich verteidigen, so brüllt er denselben an, daß einem hören und sehen vergehen könnte. Die Berliner Kollegen beschließen daher, den Arbeitsnachweis für die Firma zu sperren. Jeden Kollegen möchten wir hierdurch vor der Firma warnen. 2.

Verschiedenes.

Bericht über neue Patente. Mitgeteilt vom intern. Patentbureau von Helmman & Co. in Oppeln. — Auskünfte und Rat in Patentfachen erhalten die geschäftlichen Abonnenten dieses Blattes gratis. — Ein Verfahren zur Herstellung von Umbruchplatten mit abgetönter Schraffur, Erfindung u. dergl. ist dem Herrn August Ten Winkel in Denver unter Nr. 86790 patentiert worden. — Eine geriffelte oder gelbte Platte aus Celluloid wird vertieft ausgearbeitet entsprechend der Abbildung, welche man erzielen will und darauf unter einer ebenen Platte in eine Unterlage aus plastischem später erhärtendem Material so weit eingedrückt, daß die druckenden Flächenstelle sämtlich in eine Ebene gebracht werden.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Verantwortung zu machen.

Antwort auf die Frage: Wie macht man am vortheilhaftesten eine Pause zu Graud? Siehe „Gr. Pr.“ Nr. 30. — Man nimmt Lithographietusche (am besten Bielefelder), macht damit eine Pause mit der Feder, reibt dieselbe auf den schwarz grundierten Stein ab und pudert die abgetriebene Fetttusche mit Zinnober ein. Sollten es größere Pausen sein, so kann man dieselben auch durch die Presse ziehen.

Frage: Kann ein geplanter Maschinenhehl so gettelt werden, daß er wieder verwendbar ist und womit?

Antwort: Ein Zusammenfitten an der Bruchstelle ist ausgeschlossen, dagegen ist es möglich ein solchen Stein auf einen andern zu fitten. Zur Befestigung des geprüngenen Steines ist es ratham einen eleren Reß um denselben zu legen. Als Kittmasse empfiehlt sich das Kittpulver von H. Becker in Leipzig.

Briefkasten der Redaktion.

H. F., Bayreuth. Eine vorhergehe Anfrage beim Kollegen S. in B. hatte ein negatives Resultat, deshalb erfolgte die Anfrage an Sie und zwar lediglich der Ordnung wegen, welche, wie Sie wohl selbst einsehen, herrschen muß.

H., Chemnitz. Bitte hierher zu senden. Gruß.
H. J., Berlin. Ueber Kürzung der Berichte entscheidet die Redaktion; in diesem Falle aus Zweckmäßigkeitsgründen, da die nicht mit abgedruckte Resolution, über welche übrigens gar kein Beschluß gefaßt worden ist, doch sehr wahrscheinlich der nächsten Versammlung wieder vorliegt und derselbe Text dann nochmals gedruckt werden müßte.
H. B., Stuttgart. Sie sind wohl mit uns der Meinung, daß sich Ihre Vertichtigung im Bezug auf die dortige Senefelderfeier durch die Korrespondenz aus Stuttgart in vorheriger Nummer erledigt hat.

H. St., H. W., A. B., Stuttgart. Auch Sie sind wohl mit Vorstehendem einverstanden.
G. A. B., München. Wegen Uebergewicht Ihrer Briefsendung 15 Pf. Straporto bezahlt.
F. M., München. Sie fragen: Wäre es Ihnen nicht möglich festzustellen, ob das hier verbreitete Gerücht auf Wahrheit beruht, daß in Nürnberg ein Kollege Namens Swatoch bei Gelegenheit der Senefelderfeier ein Hoch auf den hiesigen Prinzengeanten ausgebracht hat und ob dieser Swatoch mit dem Vorstehenden des Senefelder Bundes in Nürnberg identisch ist. — Nach unserer in Nürnberg eingeholten Erkundigung ist allerdings genannter Swatoch der Vorsitzende der dortigen Mitgliedschaft des Senefelder Bundes.

H. P., Nürnberg. Versuchen Sie es doch einmal mit dem Fabrikat von Rieg, Gummiwarenfabrik in Leipzig.
W. B., Berlin. Inserat kostet Mk. 1,—. Dieser Betrag ist vorher einzulösen.
M. U., Weihen. Wenn sich Ihre Angaben bezüglich des N. S. bestätigen, dann verfassen Sie eine solche Warnung und senden Sie sie ein.
E. H., Jerticho. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

Korrespondenzen aus Rixdorf und Hamburg wegen Raumangel zurückgestellt.

Anzeigen.

Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands.
Gemithographen-Versammlung
am Donnerst. den 6. August, abends 8 Uhr bei Jubel, Lindenstr. 106.
Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Diskussion; 3. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.
Um zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet
Die Verwaltung.

Tüchtige Gravur-Lithographen
für Schrift und Zeichnung in dauernde Stelle sucht
Theodor Bach,
Leipzig, Turnerstraße 10.

Merkanthil-Lithograph
im Entwurf und Ausführung gleich tüchtig, gesucht.
Pangebaßels & Jürgens,
Altona (Eibe).

Geschichte
des
Königlich Preussischen Gewerbevereins
der Buchdrucker und seiner Leitung.
2 Bogen gr. 8°. — Preis 15 Pf.

Die
Neue Tarif-Gemeinschaft

der Buchdrucker,
ein national-liberal-gouvernementales Ausdebei
für die Arbeiterbewegung.
Ein Verleiben, hinauslaufend auf die Unterbindung des
Koalitionsrechts.
1 Bogen gr. 8°. — Preis 10 Pf.
Von Arthur Gaisch.
Zu beziehen durch **Max Schmidt,** Leipzig-Neuditz,
Döhrstraße 45.

Bei Abnahme beider Broschüren 20 Pf.
Meyers Konversations-Lexikon
sowie alle anderen Bücher liefert an solide Leute
gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 3 M.
H. O. Sperling, Buchhandlung, Stuttgart VII.

Der Haupt-Catalog der Firma
O. Ronniger Nachf., H. Berger,
Leipzig
über Maschinen für Buch- und Steindruckereien,
ist jeben erschienen und wird auf Wunsch Interessenten gratis und franco zugeandt.
Buchbindereien,
Cartonagen-Fabriken zc. zc.

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands.

A. Uebersicht über Mitgliederbestand, Einnahmen und Ausgaben der Zahlstellen für die Zeit vom 1. April 1895 bis 30. Juni 1895.

Namen der Zahlstellen	Mitglieder			Einnahme.										Ausgabe.						Als Bor-schub am Orte behalten		Mitglieder						
	Bestand am 1. April 1894	Eingetretene	Zugew. d. d. d.	Rassenbeitr. laut der letzten Abrechnung.		Wochenbeiträge.		Einschrittsgebühren.		Zu rech. Vor-schub aus der Hauptkasse.		Sonstige Einnahme.		Gesamt-Einnahme.		An die Hauptkassen gelangt.		Reiseunter-sützung.		Verwalt.-un-solten u. sonstige Ausgaben.		Gesamt-Ausgabe.		M.	F.	Ausgeschl.	Zugew. d. d. d.	Bestand am 31. März 1895
				M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.							
Aachen	14	—	4	23	90	27	60	—	—	—	—	—	51	50	10	—	24	—	3	15	37	15	14	35	—	3	15	
Altenburg	7	—	—	—	—	15	60	—	—	—	—	—	15	60	5	51	8	25	1	84	15	60	—	—	2	—	13	
Altenleben	11	3	1	6	87	33	80	2	—	—	—	—	42	67	23	—	5	50	3	30	31	80	10	87	1	1	5	
Augsburg	44	7	1	36	60	124	80	3	—	—	—	—	164	40	70	—	30	50	20	30	120	80	43	60	2	1	40	
Barmen	26	4	3	—	—	65	20	—	—	—	—	—	68	20	57	47	6	—	4	73	68	20	—	—	1	1	31	
Bayern	15	13	—	6	75	61	80	2	—	—	—	—	70	55	50	—	7	50	3	90	61	40	9	15	1	3	24	
Berlin	773	89	24	—	—	1476	70	52	50	—	—	90	1530	10	1246	28	20	25	263	57	1530	10	—	77	15	3	794	
Bielefeld	14	1	1	20	40	36	20	—	—	—	—	—	56	60	23	—	5	25	1	25	29	50	27	10	—	—	13	
Brandenburg	28	6	8	29	60	68	50	4	50	—	—	1	104	65	30	—	8	—	26	5	64	5	40	60	—	11	31	
Braunschweig	12	4	1	39	35	32	—	1	50	—	—	—	72	85	20	—	12	—	2	—	34	—	38	85	1	2	14	
Bremen	43	5	5	25	—	110	20	1	50	—	—	—	136	70	81	50	13	50	11	70	106	70	30	—	9	5	48	
Breslau	82	10	8	—	—	153	60	1	—	—	—	20	154	80	100	—	22	50	22	42	144	92	9	88	14	2	84	
Bünde i. W.	8	—	—	—	—	20	80	—	—	—	—	—	20	80	5	60	1	50	—	70	7	80	13	—	—	—	8	
Bunzlau	17	2	—	8	53	36	—	1	—	—	—	—	45	53	25	—	6	75	1	88	33	63	11	90	3	1	15	
Cafel	45	7	5	39	64	129	40	4	50	—	—	20	173	74	80	—	30	75	15	77	126	52	47	22	1	4	52	
Coblenz	7	1	1	17	84	23	—	—	50	—	—	—	41	34	—	—	16	50	—	70	17	20	24	14	—	—	8	
Coburg	3	—	—	8	30	9	40	—	—	—	—	—	17	70	13	20	3	75	—	75	17	70	—	—	—	—	3	
Cöln a. Rh.	26	3	5	15	73	53	40	1	50	—	—	40	71	3	30	—	15	—	5	—	50	—	21	3	2	9	23	
Cottbus	4	—	—	9	57	—	—	—	—	—	—	—	9	57	—	—	—	—	—	—	—	—	9	57	—	—	4	
Danzig	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Darmstadt	17	—	1	—	—	46	40	—	—	—	—	—	46	40	28	80	12	—	5	60	46	40	—	—	—	—	—	18
Detmold	41	1	4	6	68	104	—	—	—	—	—	—	110	68	80	—	5	25	20	44	105	69	4	99	1	3	42	
Duisburg	9	2	1	16	82	23	20	1	—	—	—	—	41	2	15	—	5	25	4	27	24	52	16	50	1	4	7	
Düsseldorf	9	—	—	4	54	12	75	—	—	—	—	20	17	49	5	—	10	30	1	28	16	58	—	91	—	1	7	
Eibersfeld	29	7	1	1	92	57	25	3	50	—	—	—	62	67	40	91	17	25	4	51	62	67	—	—	1	1	35	
Emmerich	8	—	—	6	65	20	—	—	50	—	—	—	27	15	13	—	3	75	1	5	17	80	9	35	—	2	7	
Erfurt	22	3	1	25	77	48	40	—	—	—	—	—	74	17	30	—	11	25	2	50	43	75	90	42	2	3	21	
Frankfurt a. M.	79	6	2	40	70	138	70	5	—	—	—	—	183	70	108	26	20	25	15	19	143	70	40	—	6	—	82	
Frankfurt a. O.	15	—	2	12	70	42	80	—	—	—	—	—	55	50	40	—	1	50	1	50	43	—	12	50	—	3	14	
Freiburg i. B.	7	—	—	20	11	—	—	—	—	—	—	—	20	11	—	—	—	—	—	—	—	—	20	11	—	—	7	
Gürtz i. Bayern	47	12	2	19	77	93	65	1	50	—	—	—	147	65	98	56	17	25	31	84	147	65	—	—	2	7	52	
Gera	30	5	7	15	90	27	15	—	—	—	—	—	114	92	70	—	9	25	10	95	90	20	24	72	1	3	38	
Glogau	15	1	1	5	—	26	80	1	—	—	—	—	32	80	30	—	—	—	—	35	30	35	2	45	—	2	15	
Halle	10	—	—	15	90	27	15	—	—	—	—	—	43	5	—	—	25	25	2	—	27	25	15	80	1	1	9	
Halberstadt	8	—	—	—	—	18	20	—	—	—	—	—	18	20	12	50	4	50	1	20	18	20	—	—	—	—	8	
Hannover	118	8	4	—	—	162	—	3	—	—	—	—	165	—	50	42	21	—	58	58	130	—	35	—	7	6	117	
Hannover	174	20	4	30	43	422	20	6	50	—	—	33	65	492	78	300	32	25	83	83	416	8	76	70	1	19	178	
Heilbronn	11	—	—	84	40	—	—	—	—	—	—	—	84	40	—	—	—	—	—	—	—	—	84	40	—	—	11	
Hirschberg	3	1	1	—	—	9	—	—	50	—	—	—	9	—	—	—	—	—	1	—	1	—	8	50	—	—	5	
Höxter i. W.	9	1	1	1	12	—	60	—	50	—	—	—	26	22	20	—	3	—	1	—	24	—	2	22	—	2	9	
Jena	16	5	2	—	—	51	40	1	—	—	—	20	52	60	47	—	4	50	1	10	52	60	17	47	—	2	20	
Jericho	22	4	4	14	37	51	60	1	50	—	—	—	67	47	40	—	3	40	6	60	50	—	17	47	5	6	19	
Kau-Genburg	10	1	—	—	—	22	50	—	50	—	—	—	22	49	20	—	—	—	2	45	22	45	1	4	2	1	8	
Karlshöhe	19	3	8	13	2	34	40	2	—	—	—	20	49	62	15	—	21	60	4	38	40	88	8	74	2	8	20	
Kaufbeuren	45	3	2	—	—	131	—	—	—	—	—	—	133	—	100	—	18	—	14	40	132	40	—	60	1	3	46	
Kiel	14	—	—	2	47	38	60	—	—	—	—	—	41	7	—	—	6	—	2	—	8	—	33	7	—	2	14	
Köln	6	—	—	7	21	13	20	—	—	—	—	—	20	41	8	—	1	50	10	50	9	91	9	91	—	1	5	
Köln i. Baden	36	—	—	28	55	73	60	—	30	—	—	—	132	15	38	28	34	—	21	12	93	40	38	75	2	—	34	
Köln	25	3	1	20	5	58	20	2	—	—	—	—	80	25	47	20	9	—	4	5	60	25	20	—	1	1	28	
Köln	6	—	—	—	—	10	20	—	—	—	—	—	10	20	—	—	1	50	1	05	3	15	7	5	2	1	3	
Köln	24	2	1	21	9	36	40	1	50	—	—	—	58	99	20	—	11	75	3	75	35	50	23	49	3	1	23	
Köln	19	3	3	10	80	32	95	2	50	—	—	—	46	25	10	—	21	—	6	23	37	23	9	2	—	—	25	
Köln	15	—	1	30	15	18	50	—	10	—	—	—	58	65	—	—	32	25	11	5	43	30	15	35	1	1	14	
Köln	122	11	4	100	—	231	5	6	50	—	—	1	339	5	176	26	26	50	136	29	339	5	—	20	13	104	104	
Köln	29	—	—	10	35	57	40	—	—	—	—	—	67	75	56	85	—	—	—	55	57	40	10	35	2	2	25	
Köln	257	5	2	113	7	523	—	3	—	—	—	—	639	7	400	—	28	25	83	58	511	83	127	24	22	10	232	
Köln	28	—	—	17	77	63	—	—	—	—	—	—	80	77	40	—	9	75	9	45	59	20	21	57	1	—	27	
Köln	5	—	—	32	77	13	—	—	—	—	—	—	45	77	—	—	10	50	1	5	11	35	34	22	—	—	5	
Köln	39	2	2	5	70	83	80	1	—	—	—	—	90	50	75	—	—	—	9	90	84	90	5	60	7	—	36	
Köln	14	2	—	15	50	38	60	—	—	—	—	—	55	10	36	—	—	—	3	—	39	—	16	10	—	—	18	
Köln	29	10	3	12	71	55	80	4	—	—	—	—	70	51	40	—	12	75	2	—	54	75	15	76	2	3	37	
Köln	58	7	4	—	—	140	40	2	—	—	—	20	144	60	115	70	1	50	27	40	144	60	—	—	3			

B. Hauptkasse.

Einnahme

Kassenbestand vom letzten Quartal in der Hauptkasse	Mt.	5102,97
Kassenbestand vom letzten Quartal in den Zahlstellen	"	1235,84
Für Wochenbeiträge	"	7778,20
Direkt an die Hauptkasse gezahlte Beiträge	"	40,65
Für 195 Eintrittsgelder à 50 Pf.	"	97,50
80 " à 1 Mt.	"	80,-
Für 7 extra ausgestellte Bücher à 20 Pf.	"	1,40
Extrasteuer	"	—,80
Sonstige Einnahmen der Zahlstellen	"	45,40
Zurückgezahlter Vorschuß vom Brandenburger Streit	"	2,-
An Rinsen	"	5,95

Summa: Mt. 14390,71

Ausgabe

Für Reiseunterstützung 111 1/2 Tage à 75 Pf.	Mt.	833,85
138 Tage à 50 Pf.	"	69,-
" außerordentliche Unterstützung	"	14,30
" Satz, Druck, Papier, Redaktion und Expedition der „Gr. Pr.“ 1. Quart. April, Mai, Juni 1895	"	1661,25
" Agitation	"	295,80
" Verwaltungsmaterial Stempel, Bücher, Formulare etc.	"	287,70
" Verwaltungsumkosten der Zahlstellen	"	666,60
" sonstige Verwaltungsumkosten des Vorstandes	"	23,-
" Porto der Zahlstellen	"	280,69
" des Vorstandes	"	125,36
" Vorstandssitzungen und Revisionskosten	"	22,20
Sonstige Ausgaben der Zahlstellen	"	329,60
Arbeitsnachweis der Zahlstellen	"	16,55
Rechtsschutz der Zahlstellen	"	25,-
Unkosten der Generalversammlung in Nürnberg	"	1685,80
Beitrag zur Generalcommission	"	193,10
Streitunterstützung in Bulgarien	"	50,-
Vorschlüsse Ausschuß	"	37,14
Rammsheim 30,-, Düsseldorf 10,-	"	40,-
Hildesheim 5,-, Hörter 5,03	"	10,03
Gehalt des 1. Vorsitzenden	"	450,-
Entschädigung für den Kassierer	"	60,-

Als Vorschuß in den Zahlstellen verblieben 1362,03
Kassenbestand am Quartalschluß in der Hauptkasse 5851,71
Summa: Mt. 14390,71

Berlin, den 2. November 1895.

Wilhelm Brack, Kassierer.

Für den Vorstand:

Otto Sikler, 1. Vorsitzender. Fr. Rose, 2. Schriftführer.

Für den Ausschuß:

Hans Werthner, Vorsitzender. S. Rudolph, Schriftf.

Für die Richtigkeit die Revisoren:

D. Dausch. R. Reischer. A. Müller.

Ein Pfarrer über die Verkürzung der Arbeitszeit.

Wie sehr die Schweiz das Land des Fortschrittes ist, dafür ist auch die Thatsache Beweis und zwar ein sehr interessanter Beweis, daß ein wahrer und echter Sozialdemokrat — kein Talmi — Pfarrer ist. Die glückliche Gemeinde, die den sozialistischen Pfarrer in ihrer Mitte (nicht an ihrer Spitze) hat, heißt Duzman und liegt im Kanton Thurgau; der Pfarrer selbst heißt Pfleger, der ein in jeder Beziehung tüchtiger Mann ist, wovon der Schreiber dieser Zeilen sich auch persönlich zu überzeugen schon öfters Gelegenheit hatte. Dieser Pfarrer hat bei der diesjährigen Waisfeier in der Industriestadt Winterthur die Festsrede unter freiem Himmel und vor etwa 3000 Zuhörern aus allen Kreisen der Bevölkerung gehalten und die Rede im neuesten Heft, auf Veranlassung der Redaktion, der „Schweizer Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik“ veröffentlicht.

Was man dort liest, das ist eine Predigt und kletet eine Keltüre, die den verdorsten Athleten veranlassen wird, auszurufen: „Zur Anhörung einer solchen Predigt gehe ich auch noch in die Kirche!“ Nebenbei bemerkt, ist Herr Pfleger oder Genosse Pfleger ein reformierter Pfarrer; wäre er katholisch, hätten ihn die „Dern“ schon längst exkommuniziert.

Für viele, sagt Pfarrer Pfleger in der Einleitung seiner Waiserede, ist die Arbeiterforderung: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Erholung, ein Anlaß, den Industriearbeitern das Brandmal der „Arbeitscheu“ aufzudrücken. Salbungsvoll und pathetisch reden sie immer von der „Pflicht zur Arbeit“, während sie des Volkes „Recht auf Arbeit“ höhlich mit Füßen treten.

Wer gräbt denn aus dem Schoß der Berge die Kohle, mit der ihr eure Dampfmaschinen speisen laßt, wer hebt aus der Erden Tiefen das Gold und Silber, womit ihr eure Kassen und Banken füllt, wer bauet die Paläste, worin ihr behaglich wohnt, wer verfertigt eure Roben, eure Spiegel, eure Möbel, all die unzähligen Gegenstände, womit ihr euer Leben verfeinert und ausschmückt, wer bauet die Eisenbahnen und Dampfschiffe, worin ihr bequem Länder und Meere durchsahret? Wer hat sie gesponnen, gewebt, gefärbt, gedruckt, gestickt, genäht, appretiert, all die Stoffe, mit denen tausende von Magazinen vollgepfropft sind? Die Frage anzusetzen, heißt sie beantworten.

Man redet von Nähiggängern und Tagesdieben. Wieht es nicht so manche Herrenschöne, die jährlich Tausende verschleudern und nicht imlande wären, durch eigener Hände Arbeit eine Tasse Kaffee zu verdienen? Laufen nicht in den Straßen der modernen Großstädte junge reiche Frohen genug herum, die ihre Arbeitscheu und Niederlichkeit mit eigentümlichen Schnitt der Kleidung, mit aparter Redeweise und Gebahren gesittlich zur Schau tragen, ich meine jene, heutzutage in allen größeren Städten sich breit machenden, schamlosen „Gigerls“, eine für unsern Tag so viele (Ende des Jahrhunderts) charakteristische

Varietät gesellschaftlicher Parasiten. Statt solche Erscheinungen zu belächeln, sollte unsere Gesellschaft jene provozierenden knäuelbewaffneten Pflastertreter in Arbeitshäusern zur Naht bringen.

Und mit dem gegen die Arbeiter erhobenen Vorwurf der Arbeitscheu verbindet sich immer auch derjenige der Vergewaltigung und Lieberlichkeit. Wie mancher sozialpolitische Erguß des Pflüsters endigt mit dem Refrain: „Der Arbeiter hält nicht Haus, er spart nicht, sondern verprascht und verkauft seinen Verdienst!“ So sprechen oft solche, die für ein einziges Diner, einen Betrag ausgeben, mit dem eine ganze Arbeiterfamilie tagelang, ja wochenlang auskommen muß, die in ihren Kellern ganze Batterien von Flaschen feinsten Weine halten und bei denen Champagner in Strömen fließt.

Nicht, als ob wir das Vorhandensein von einzelnen lieberlichen, verunkelten Proletariern in Abrede stellen wollen, aber wir bemerken, gerade die Arbeiterorganisation eliminiert solche Subjekte und stellt an ihre Mitglieder Anforderungen, mit denen sich Lieberlichkeit und Leichtsin nicht wohl vertragen.

Uebrigens wie widerspruchsvoll: Man bietet durch eine ausgedachte zudringliche Kellame alles auf, um das Volk zum Kauf zu überreden und wenn nun der Proletarier einmal etwas anschafft, was nicht zum Sterben notwendig ist, dann bezichtigt man ihn der Vergewaltigung! Man staffiert die Läden und Bazars aufs Bezauberndste aus und betreibt das Arrangement der Schaufenster als raffinierte Kunst und verlangt dann andererseits, daß der größte Teil des Volkes ohne Begierde, ohne Wunsch, ohne Versuchung zum Kaufen, tagtäglich an all diesen Herrlichkeiten vorüberziehe! Nein, wir weisen gegen das arbeitende Volk im allgemeinen geschleuderten Vorwurf der Arbeitscheu und Verschwendungssucht zurück. Wie kann übrigens bei 2—5 Franken Tagelohn, innerhalb welcher Grenzen sich der Verdienst des Arbeiters bewegt und womit oft eine ganze Familie unterhalten werden muß, von Verschwendung die Rede sein?

Pfarrer Pfleger ging dann dazu über, die Arbeiterforderung nach Verkürzung der Arbeitszeit vom moralischen, hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus zu begründen. In ersterer Beziehung sagte er u. a.: In früheren Perioden war die Berufsarbeit dem menschlichen Geist im allgemeinen entschieden wohlthätiger und angenehmer. Der Handwerker hatte nach Vollendung des Arbeitsproduktes eine gewisse Befriedigung, die bei dem heute durchgeführten Prinzip der Arbeitsteilung dem Arbeiter in der Regel abgeht, macht er doch das Arbeitsprodukt nicht fertig, vielmehr hat er das ganze Jahr nichts anderes zu thun, als zu sellen oder zu hobeln, zu polieren etc. Die Freude an der Arbeit nimmt in dem Maße ab, als die Arbeit eine Teilarbeit wird.

Mit Recht erhebt die organisierte Arbeiterschaft die Verkürzung der Arbeitszeit, weil die heutige Industriearbeit größtenteils gestlos und abstumpfend geworden ist und die Menschen das geistige Leben unter seinen Umständen verkümmern

lassen dürfen. Die Arbeiter jorden Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt, um das geistige Leben, die Bildung, das Familienleben, die Erziehung der Kinder, die Freundschaft, die Kunst, die Teilnahme an idealen und gemeinnützigen Bestrebungen mehr als heute möglich ist, pflegen zu können. Sie erstreben den Achtstundentag keineswegs, um neben acht Stunden Schlaf noch acht Stunden zu faulenzern und herumzulungern, sondern um sich der Geistes- und Gemütskultur in reicherm Maße zu widmen. Neben der beruflichen, gewerblichen Arbeit gibt es eben auch eine mehr private, geistige Arbeit im Kreise der Familie, der Vereine, der Kunst und Bildung.

In hygienischer Beziehung wird ausgeführt: Wer täglich acht Stunden lang im Bergwerk verbracht, wer acht Stunden lang schädlichen Staubarten und Dämpfen ausgesetzt gewesen, wer acht Stunden lang in gleichförmiger ungünstiger Körperhaltung verweilt, acht Stunden lang vor dem Hochofen hantiert, acht Stunden lang seine Hörner von durch ununterbrochenes Hämmeren hat erschüttern lassen, acht Stunden lang als Sticker, Säger, Lithograph, Gänblerin, Näherin, Uhrmacher die Augen angestrengt, acht Stunden lang im Wasser gearbeitet hat — nun, der hat zum mindesten seine Pflicht gegenüber der menschlichen Gesellschaft gethan.

In wirtschaftlicher Beziehung: Die Produktion ist mit Hilfe der Maschinen- und Naturkräfte so immens geworden, daß die Arbeitszeit ohne Nachteil verkürzt werden kann. Auch die Beschränkung, als ob bei Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnreduktion eintreten werde, ist unbegründet; das gerade Gegenteil ist der Fall. Ist es doch Thatsache, daß die Länder mit kürzester Arbeitszeit (wie England) die bestriedigendsten Lohnverhältnisse, die Länder mit übermäßiger Tagesarbeit (wie Rußland, Polen) die niedrigsten Löhne aufweisen. Die Einführung des schweizerischen Fabrikgesetzes hat ein Sinken der Löhne keineswegs zur Folge gehabt; dagegen sind in der ostschweizerischen Stickerindustrie seit Aufhebung bezw. Falllassen des 10 stündigen Normalarbeitstages die Löhne erheblich gesunken. In dieser Branche ist bei sehr schlechten Löhnen die Versuchung oft groß, sich mit längerer Arbeitszeit zu einem größeren Erwerb zu verhelfen. Der erste Erfolg ist meist Herabdrücken des Arbeitslohnes, der zweite Ruin der Gesundheit. (Fabrikinspektor Dr. Schuler.)

Das Streben der Arbeiterschaft nach Verkürzung der Arbeitszeit ist also weder utopisch noch vorüberlich; vielmehr ist die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit vom Standpunkte der Moral, wie der Hygiene und der Volkswirtschaft aus voll berechtigt.

Diese Auszüge aus der Pfleger'schen Waiserede beweisen, daß dieser vom Volke gewählte Pfarrer ein Mann für das Volk, ein Mann ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat; so wie dieser, sollten alle Priester handeln.